

## **Georg Fabricius und Eduard August Diller – Lateinische Dichtung zwischen Antikenrezeption und Protestantismus**

Veröffentlicht in *sapere aude* (Zeitschrift des Vereins der Afraner e. V.) 2/2007, S. 63 – 81

---

### **Vorbemerkung**

Es gibt Taten, die schneller in Vergessenheit geraten als andere. Neuzeitliche lateinische Dichtung gehört sicher dazu. In dieser im 16. Jahrhundert keineswegs, im 19. kaum, heute hingegen völlig unüblichen und aus allen Bildungskanons verschwundenen Form literarischer Betätigung haben sich zahllose heute unbekannte Humanisten und ihre Schüler geübt – auch und gerade an der Fürstenschule St. Afra. In meiner zum Abitur 2005 eingereichten Besonderen Lernleistung im Fach Latein habe ich mich mit zwei Afranern und Vertretern der lateinischen Dichtkunst beschäftigt, die auf den ersten Blick nur wenig miteinander zu tun haben. Georg Fabricius (1516-71) wurde 1546 zur Leitung der Fürstenschule berufen, die drei Jahre zuvor im während der Reformation aufgelösten Augustiner-Chorherrenstift St. Afra eingerichtet worden war. Er verblieb ein Vierteljahrhundert in dieser Position und erwarb sich mit seinem literarischen Oeuvre den Ruf, einer der bedeutendsten lateinischen Dichter seiner Zeit zu sein. Eduard August Diller (1807-43) verfasste die lateinische Festschrift zum 300-jährigen Jubiläum der Schule im Jahre 1843, die im Mittelpunkt meiner Arbeit stand. Besonders wichtig war hierbei die Frage nach Tradition und Rezeption, oder, wenn man so will, „Erinnerungskultur“, aber ebenso das Verständnis von Sinn und Ziel von lateinischer Dichtung und die Frage, für wen und in welchem Umfeld die Texte verfasst wurden.

Was Fabricius und seine Dichtung betrifft, kann ich auf die grundlegenden Arbeiten von Walther Ludwig zurückgreifen, der wesentliche Entwicklungslinien aufgezeigt hat, wengleich eine eingehende Beschäftigung mit dem Dichter sowie ein ausführlicher Kommentar seiner Werke weiterhin aussteht.<sup>1</sup> Die Beschäftigung mit Diller hingegen konzentriert sich auf seine Festschrift von 1843 und erfolgte weitgehend textimmanent. Bisherige Untersuchungen zu diesem Werk sind mir nicht bekannt.<sup>2</sup> Im Rahmen der Besonderen Lernleistung habe ich außerdem Teile der Festschrift ins Deutsche übersetzt.

### **Georg Fabricius**

Über Leben und Wirken von Georg Fabricius sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet.<sup>3</sup> Der unter dem erst später latinisierten Namen Georg Goldschmidt 1516 in Chemnitz geborene

---

<sup>1</sup> Vgl. Walther Ludwig, Christliche Dichtung des 16. Jahrhunderts. Die *Poemata sacra* des Georg Fabricius, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philologisch-historische Klasse, 2001, S. 273-350, hier besonders S. 278.

<sup>2</sup> Diller selbst hingegen taucht beispielsweise in Werken zur Geschichte der Landesschulen durchaus auf. Vgl. Detlef Döring, Die Fürstenschule in Meißen zur Zeit des jungen Lessing, in: Jonas Flöter et al. (Hgg.), Die Sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Eliten-Bildung, Leipzig 2004, S.83-110, hier besonders S. 84.

<sup>3</sup> Einen Überblick gibt Walther Ludwig, Georg Fabricius. Der zweite Rektor der Fürstenschule St. Afra zu Meißen, in: SLG Sankt Afra (Hg.), Sichtweisen. Festschrift anlässlich der Neugründung des Landesgymnasiums Sankt Afra zu

Fabricius wurde nach seinem Studium in Leipzig und Wittenberg, kurzem Schuldienst sowie Studienaufenthalten in Italien und in Straßburg im Alter von 30 Jahren nach Meißen berufen. Trotz einer ihm angebotenen Professur in Leipzig leitete er die Fürstenschule bis zu seinem Tod im Jahre 1571. Neben dem Unterricht und der Erziehung der 70 Knaben, was damals außer ihm noch zwei weiteren Lehrern sowie einem Kantor<sup>4</sup> oblag, bewältigte er ein beträchtliches philologisches Arbeitspensum. Neben einer Vergil- sowie einer Horazausgabe erschien eine kommentierte Gesamtausgabe aller frühchristlichen Dichter, weiterhin Schulausgaben mit Exzerpten sowie eine Sammlung mit Phrasen aus Ciceros Briefen. Letztere konnte für das Verfassen eigener lateinischer Texte verwendet werden, was damals elementarer Bestandteil der Schul- und bis heute der altphilologischen Universitätsausbildung ist. Hinzu kam ein mehrfach neu aufgelegter Band „*De re poetica*“, eine Anleitung zur lateinischen Dichtkunst, die ebenfalls an St. Afra unterrichtet wurde. Außerdem schrieb er bei und nach seinem Italienaufenthalt einen Reisebericht und zwei Werke über die Stadt Rom sowie einige Schriften zur sächsischen Geschichte, freilich alles auf Latein. Besonderes Ansehen unter seinen Zeitgenossen verschaffte ihm aber seine christliche Dichtung, derentwegen er vom Weggefährten Luthers und deutschen Bildungsreformer Philipp Melanchthon zu den größten lateinischen Dichtern seiner Zeit gezählt wurde.<sup>5</sup> Ein Jahr bevor er die Leitung der Meißner Schule übernahm, hatte sich der junge Philologe mit seinem Werk „*Ad Deum omnipotentem odarum liber unus*“ (Ein Buch Oden an den allmächtigen Gott) in die erste Riege der Poeten seiner Zeit geschrieben. Das lag vor allem an Fabricius' metrischer Kunstfertigkeit. Während seiner Leipziger Studienzeit hatte er eine große Begeisterung für frühchristliche Dichter entwickelt, insbesondere für Prudentius, der in seinen wegweisenden Werken die Metren heidnischer Lyrik mit christlichen Inhalten gefüllt und somit die antike Lyriktradition für christliche Dichter erschlossen hatte. Diese Adaptionsleistung griff Fabricius nun auf und führte sie dahingehend fort, dass er als überzeugter Anhänger Luthers in den heidnischen Metren protestantische Theologie formulierte. Sein erstes Odenbuch enthält je eine Ode in allen 19 von Horaz verwendeten Metren, dazu eine *Praefatio* in einem Catullischen Metrum. Diese dichterische Leistung war bislang einmalig, die meisten Dichter seiner Zeit verwendeten das elegische Distichon oder die bei Horaz am häufigsten auftretende sapphische Strophe. Sieben Jahre später gab er drei Bände Oden heraus, von denen der zweite Gedichte in allen von Catull und Prudentius verwendeten Strophen und der dritte in allen übrigen Fabricius bekannten Metren enthielt. Damit hatte Fabricius insgesamt 60 geistliche Oden in 60 unterschiedlichen Metren verfasst (manche waren ihm nur in der Theorie bekannt), und so die Bemühungen Prudentius', die heidnische Dichtertradition und mit ihr die ganze Mannigfaltigkeit der lateinischen Sprache für christliche Inhalte zu vereinnahmen, bei weitem übertroffen. Dieses Bemühen wird verständlicher, führt man sich das reformatorische Selbstverständnis der Zeit vor Augen. Während die „Reformation“ später allzu gern vorrangig als bewusste Abwendung von der Papstkirche in Rom wahrgenommen wurde, war sie doch für die Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts bei aller Polemik gegen die Kurie zunächst einmal eine Hinwendung und Besinnung

---

Meißen, Meißen 2001. Briefe von Fabricius wurden 1845 von Baumgarten-Crusius und 1891 von Herrmann Peter herausgegeben. Vgl. Ludwig (wie Anm. 1), S. 279 Anm. 12 und 15.

<sup>4</sup> Vgl. Heinz-Werner Wollersheim, Die Sächsischen Fürsten- und Landesschulen in der deutschen Bildungslandschaft, in: Flöter (wie Anm. 2), S. 15-35, hier besonders S. 18.

<sup>5</sup> Vgl. Ludwig, Christliche Dichtung, (wie Anm. 1), S. 335; Melanchthon zählte 1559 neben Fabricius, Hessus und Stigel auch Micyllus, Sabinus und Siber zu den größten Dichtern Deutschlands.

auf die frühen Christen der Spätantike, von denen sich Rom mehr und mehr entfernt habe.<sup>6</sup> Fabricius selbst beispielsweise bezeichnete sich als „katholisch“ und „orthodox“.<sup>7</sup> Die Rezeption, Würdigung und schließlich Vereinnahmung der frühchristlichen Dichter durch Fabricius äußerte sich neben der Herausgabe ihrer Werke auch in weiteren Teilen der umfangreichen literarischen Produktion des afranischen Rektors. So verfasste er außer den hochdiffizilen metrischen Stilübungen seiner Odenbücher ausgesprochen viele Gedichte in Form von Hymnenstrophen, die in der Spätantike prominent von Prudentius und Ambrosius verwendet wurden.<sup>8</sup>

In den Jahren 1560 bzw. 1567 veröffentlichte Fabricius Sammelausgaben (*poematum sacrorum libri*) seiner christlichen Dichtung, die natürlich auch inhaltliche Anspielungen auf frühchristliche Dichter und insbesondere Prudentius aufweisen, so der *Heroicon liber* (Heroenbuch), der in der Manier von Prudentius' Märtyrerviten das Leben von biblischen Personen erzählt. Die Sammelausgaben machen die Vielfalt von Fabricius' Dichtwerk deutlich: Außer den genannten Oden und Hymnen enthalten sie Hochzeits- und Trauergedichte, Gedichte über Engel sowie verschiedenerlei Erbauliches über den Sieg von frommer Tugend und wahrer Lehre. Aufschlussreich sind zudem diejenigen Werke, die er mit hoher Wahrscheinlichkeit hauptsächlich für den Gebrauch an St. Afra verfasst hat.

Interessant ist der Vergleich dieser in 15 bzw. 25 Büchern<sup>9</sup> angelegten Sammelausgaben von 1560 und 1567. Denn in den sieben Jahren zwischen den Ausgaben hat Fabricius seine Gedichte nicht nur ergänzt und neu geordnet, sondern offenbar auch eine neue Auffassung über die Rolle von christlicher Dichtung gewonnen, die zu einer nicht unerheblichen Umarbeitung einiger Gedichte führte.

Die Rezeption der klassischen römischen und griechischen Antike gehörte bei den Humanisten des 16. Jahrhunderts zum guten Ton und Handwerk. Die allegorische Nennung beziehungsweise Anrufung von antiken Göttern und Musen auch in christlicher Dichtung war seit dem Anfang des Jahrhunderts durchaus üblich. So standen vor allem Apollo und die Musen allgemein für die *artes liberales*, Apollo selbst für die Geisteskraft, die Grazien für gute Sitten und Venus für die (eheliche) Liebe, sowie die einzelnen Musen für die ihnen jeweils zugeschriebenen Künste. Vereinzelt taucht sogar die Formulierung Christus Apollo auf. Auch Fabricius griff auf die Musen zurück, besonders beliebt waren sie in Epithalamien, Hochzeitsgedichten, von denen er etwa 80 verfasste.

Doch gleichzeitig mit einem deutlichen Überdruß gegen den Zwist der Protestanten untereinander, der Fabricius dazu bewegte, sich nur noch mit den Schriften Luthers zu beschäftigen, der schließlich als erster das wahre Licht erkannt habe,<sup>10</sup> kam er in den 1560er Jahren zu der

---

<sup>6</sup> Vgl. Johannes Burkhardt, *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung*, Stuttgart 2002, S. 16.

<sup>7</sup> Vgl. Walther, in: *Sichtweisen* (wie Anm. 3), S. 197.

<sup>8</sup> Zur Dichtung von Prudentius und Ambrosius vgl. Karla Pollmann, *Prudentius, Der Neue Pauly 10*, Stuttgart/Weimar 2001, Sp. 488 ff. sowie: Jan den Boeft, *Ambrosius, Der Neue Pauly 1*, Stuttgart/Weimar 1996, Sp. 582 ff.

<sup>9</sup> Fabricius hat hierbei keine Regalmeter gefüllt. Die Aufteilung in „Bücher“ folgt in guter humanistischer Manier den Dimensionen der Papyrusrollen, auf denen die antiken Texte zunächst überliefert wurden und deren Anfänge und Enden im Mittelalter beim Abschreiben auf gebundene Pergamentbücher übertragen wurden, wonach antike Texte bis heute gegliedert werden. Die 25 Bücher der Gedichtausgabe von 1567 verteilen sich auf zwei Bände mit etwa 500 bzw. 400 Seiten.

<sup>10</sup> 1564 schrieb er an seinen Bruder Andreas, dass es den Theologen nur noch um sich ginge und er ihre Schriften nicht mehr lesen werde, die Bibel und Luthers Auslegung seien ihm genug. Vgl. Baumgarten-Crusius, *Fabricii epistolae ad Wolfgang Meurerum*, Leipzig 1845, S. 113.

Auffassung, dass die auch nur allegorische Einbeziehung heidnischer Götternamen christlicher Dichtung nicht angemessen sei. Bereits 1560 schrieb er in einem Widmungsgedicht zum in der ersten Sammelausgabe enthaltenen *Carminum liber*, dass er befürchte, man könne an den heidnischen Göttern Anstoß nehmen, und betonte deren, so sie vorkamen, ausschließlich allegorischen Charakter. Für die Ausgabe von 1567 duldete er die Musen jedoch nicht mehr und arbeitete viele Gedichte aufwendig um oder strich sie ganz. In einem neuen Widmungsgedicht<sup>11</sup> bereute er, jemals positiv über die Götter geschrieben zu haben und so Profanes mit Heiligem vermischt zu haben und versprach, sie nie wieder in seiner Dichtung zu erwähnen. Nun hätten die alten Gedichte eine anständigere Form erhalten (*cultu meliore*), sämtliche heidnischen Namen seien entfernt.

In der Tat musste er hierzu einige Gedichte erheblich kürzen bzw. umgestalten. Im Epithalamium für den Arzt Leuschner<sup>12</sup> wurden beispielsweise die Grazien durch Engel ersetzt, Amor durch Christus, die Schar der Eroten wich Wünschen für gelehrten und frommen Nachwuchs. Christus war es nun auch, dem der Besungene anstelle von Apoll seine Fähigkeiten zu verdanken hatte. Das Gedicht für Leuschner ist dahingehend verändert, dass einzelne Verse der Rede der Gratiae und der Antwort der Amores neu angeordnet, der größte Teil aber neu hinzugefügt wurde.

Mit dieser radikalen Einstellung entfernte Fabricius sich von den anderen Humanisten und von der humanistischen Tradition, die er selbst mit getragen und sieben Jahre zuvor noch verteidigt hatte. Er selbst berief sich auf Augustinus, der am Ende seines Lebens bereut hatte, in jugendlichem von trunkenen, komischen, spielerischen, verunglimpfenden und spöttischen (also gänzlich weltlichen) Dichtungen in einem den *Poemata Sacra* vorangestellten Brief, mit dem er das Werk 1567 dem Sächsischen Kurfürsten widmete, stimmte er durchaus mit Melanchthon überein, der das Lob Gottes als ursprünglichen und einzigen Sinn von Dichtung ansah. In einem anderen Widmungsgedicht<sup>13</sup> stellte er zudem in bester humanistisch-protestantischer Manier den Gegensatz der „reinen Quellen“ der Lutheraner und der „stinkenden Sümpfe“ der Papstkirche heraus. Mit der Verbannung aller Allegorien auf Apoll und die Musen fand er allerdings unter den Dichtern seiner Zeit keine Nachahmer. Dennoch schuf er durch die ungewöhnliche Revision von Gedichten über zum Teil vor Jahrzehnten stattgefundene Hochzeiten einen neuen Typus des Epithalamiums, der völlig ohne die antiken Götter auskommen sollte, und gliederte sie in seine Bemühungen ein, lateinische Sprache und Dichtung zum alleinigen Lobe Gottes (um-) zu funktionieren.

Fabricius' hauptberufliche Tätigkeit als Schulleiter hat natürlich auch nicht unerheblichen direkten Niederschlag in seinen Dichtungen gefunden. Die elegischen *Pietatis puerilis libri III* („Drei Bücher von der Knaben Frömmigkeit“) im zweiten Teil seiner *Poemata Sacra* von 1567 dürften sich auf die Knaben an St. Afra bezogen haben, wo Fabricius, „einer der bedeutendsten Pädagogen der Reformationszeit“ (Jürgen Heidrich),<sup>14</sup> die meiste Zeit seiner Lehrtä-

---

<sup>11</sup> Georg Fabricius, *Poematum Sacrorum Libri XXV*, Basel 1567, Bd. 1, S. 402-404. <sup>12</sup> Fabricius ebd., Bd. 1, S. 414; Christoph Leuschner war bis 1575 Schularzt in St. Afra und behandelte Fabricius vor seinem Tod 1571.

<sup>12</sup> Fabricius ebd., Bd. 1, S. 414; Christoph Leuschner war bis 1575 Schularzt in St. Afra und behandelte Fabricius vor seinem Tod 1571.

<sup>13</sup> Fabricius ebd., Bd. 1, S. 10.

<sup>14</sup> Jürgen Heidrich, *Humanistische Elemente in Musik der Reformation*, in: Harald Marx et al. (Hgg.), *Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit* (2. Sächsische Landesausstellung Torgau 2004), Bd. 2 Aufsätze, S. 263-270, hier besonders S. 266.

tigkeit verbrachte. In einer dem dritten dieser Bücher vorangestellten Widmung erwähnt er, dass er gelegentlich seinen Schülern selbst verfasste Verse zum Auswendiglernen diktiere. Diese Gedichte bzw. gedichteten Gebete ließen sich also im Sinne einer christlichen Erziehung hervorragend einsetzen. So gab es neben elegischen Gedichten nach Luthers Katechismus auch je ein Distichon zu allen Epistel- und Evangeliumstexten des Kirchenjahres, aber auch Gebete und Reden, die den Tagesablauf der Schüler beschreiben. Für den Schulgebrauch verfasste Hymnen und Oden wurden vielfach auch vertont, so von Johannes Reusch und Wolfgang Figulus, die beide unter Fabricius kurzzeitig Kantor der Fürstenschule waren.<sup>15</sup> In mehreren Widmungsgedichten betont Fabricius, dass die Kinder glücklich zu schätzen seien, da ihnen nun nach der Verfinsterung des Mittelalters die wahre Lehre vom Heil der Menschen zugänglich sei, und beschreibt die Schule als Bild der himmlischen und ewigen Gemeinschaft. Hier bezieht sich Fabricius auch auf die Bildungsvorstellung Melanchthons, die Lehre des wahren Glaubens und anständigen Lebens zusammen mit den „Künsten“ (Wissenschaften) zu vermitteln.<sup>16</sup>

Mit der nachdrücklichen Betonung der christlichen Lehre folgt Fabricius ganz dem Duktus der Gründungsurkunde der Fürstenschulen, in der der sächsische Kurfürst Moritz gefordert hatte, „dass die Jugend zu Gottes Lobe und im Gehorsam erzogen, in denen Sprachen und Künsten und dann vornehmlich in der heiligen Schrift gelehrt und unterweiset werden, damit es mit der Zeit an Kirchendienern und andern gelehrten Leuten in unserem Lande nicht Mangel gewinne.“<sup>17</sup> Eine direkte Einflussnahme Melanchthons auf die Einrichtung der Fürstenschulen ist zwar im Gegensatz zu den höheren Schulen in Eisleben und Nürnberg nicht aus den Quellen ersichtlich,<sup>18</sup> sein zumindest mittelbarer Einfluss jedoch kann „kaum überschätzt“ werden.<sup>19</sup> Von Einfluss war beispielsweise seine Auffassung von der *pietas et eruditio*, wonach Bildung die Grundlage für ein gelingendes christliches Leben darstellt. Ferne passt die Stellung der Fürstenschulen als Lehreinrichtung zwischen Lateinschule und Universität in seine im Zusammenhang mit anderen Schulgründungen bekannte Bildungskonzeption. Ebenfalls bei Luther und Melanchthon finden sich Rechtfertigungen für die Betonung der alten Sprachen im Bildungskanon. Letzterer betonte in seiner Antrittsvorlesung als Griechischprofessor in Wittenberg, wie wichtig es sei, die Bibel im Original zu lesen, weil man erst dann den wahren Sinn des Buchstabens und das Wort in seinem ganzen Glanz und seiner Bedeutung erkenne. Außerdem seien antike Autoren in höchstem Maße förderlich für Fragen der Sittlichkeit (Aristoteles und Platon), sowie die charakterliche (Homer, Vergil und Horaz) und geistliche Bildung (Geschichtsschreibung).<sup>20</sup>

Martin Luther hatte in seiner 1524 verfassten Schrift „An die Radherrn aller stedte deutschen Lands: das sie Christliche Schulen auffrichten und halten sollen“ gefordert, dass der Wert der alten Sprachen auch für den Schulunterricht anerkannt werde. Mit seinem später von Goethe aufgegriffenen Ausspruch „Die sprachen sind die scheidt, darynn dis Messer des geysts stickt“ versucht er die Ratsherren davon zu überzeugen, dass man ohne Beschäftigung mit

<sup>15</sup> vgl. Heidrich ebd.

<sup>16</sup> „*doctrina verae pietatis et honestae vitae cum artibus liberalibus propagatur*“, Fabricius (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 253.

<sup>17</sup> Zitiert nach: Heidrich, (wie Anm. 14), S. 266. 19 Wollersheim (wie Anm. 4), S. 19.

<sup>18</sup> 18 Günther Wartenberg, Die reformatorisch-humanistische Bildungskonzeption der Wittenberger Reformation und die Fürstenschulen, in: Flöter (wie Anm. 2), S. 73-83, hier besonders S. 73.

<sup>19</sup> Wollersheim (wie Anm. 4), S.19.

<sup>20</sup> Deutsch in: Ulrich Köpf (Hg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3: Reformationszeit 1495-1555, Stuttgart 2001, S. 190 ff.

den alten Sprachen nicht nur das Evangelium, sondern letztendlich auch die deutsche Sprache verlieren werde, und zu bewegen, einen Teil des unter anderem durch den abgeschafften Ablasshandel eingesparten Geldes für den Aufbau von Schulen einzusetzen.<sup>21</sup>

---

<sup>21</sup> Hg. v. Köpf, ebd., S. 21 ff.